

Agenda

# Devote Schockstarre

Von Regula Stämpfli



In dem grossartigen Roman «Das geraubte Leben des Waisen Jun Do» des amerikanischen Journalisten Adam Johnson lebt die Hauptfigur Jun Do in einem Land, das selbst die düstersten orwellischen Visionen verblasen lässt: Die Bürger dieses Staates werden den ganzen Tag mit staatsverherrlicher Propaganda beschallt, Paranoia gegen alles Fremde ist die Tagesordnung, Denunziation und Spitzerei bringen die Menschen oft unschuldig hinter Gitter.

Der Chef dieses Landes regiert gottgleich sein nach eigener Sicht «gerechtestes Land der Welt». Als der mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnete Roman 2012 veröffentlicht wurde, schien die Zuordnung in «gut» und «böse» klar und einfach. Niemand kam damals auf die Idee, dass Johnson mit seinem Roman zu Nordkorea nicht nur den Paranoia-Staat in Asien, sondern auch seine Heimat beschrieben hat.

Doch spätestens seit den couragierten Enthüllungen von Edward Snowden liest man den Roman mit ganz anderen Augen. Die Paranoia von «Gods own Country» hat sich via Hollywood und Mainstream-Medien auch in unsere Gesellschaften eingeschlichen. Mit dem Hinweis, dass der Jihad auch bei der Dönerbude um die Ecke stattfinden könnte (selbst wenn dies nie passierte), unterwerfen wir ganz normale Bürgerinnen und Bürger einem Überwachungssystem, das völlig absurde Züge annimmt. Bürgerliche Freiheiten gehören seit 2001 auf den Misthaufen der postdemokratischen Geschichte. Dieses Denken schleicht sich dann auch in Politik ein – und nicht nur in den USA. So ist auch das Bade- und Spielplatzverbot für Asylsuchende in demselben Sicherheits- und Überwachungsdenken zu verorten. Da späht US-Präsident Barack Obama die halbe Menschheit aus, und unsere westlich gewählten Regierungen üben sich im Schulterzucken. Das Beste daran ist: Die meisten Menschen tun dasselbe und werden erst misstrauisch, wenn ihr eigener Pin in fremde Hände geraten könnte. Die devote Schockstarre gegenüber einem Land, das seit Jahrzehnten jede Freiheit der Sicherheit opfert, ist erschütternd. Noch erschütternder ist, dass selbst Grossbritannien, das Mutterland der Magna Charta, jenem Dokument, welches explizit die Willkür der staatlichen Autorität begrenzen sollte, in diesen Tagen hinter das Jahr 1215 tritt.

Die Heimat von Liberalismus und Meinungsfreiheit macht aus dem «Big Brother» nicht nur ein «watching», sondern ein «catching». Da wird der unbescholtene Bürger, der zufällig Geliebter und Partner des «Guardian»-Journalisten ist, der die Snowden-Affäre ins Rollen gebracht hat, ohne Vorwarnung, ohne richterlichen Beschluss, sondern allein mit dem Hinweis auf einen Terroristenartikel aus dem Jahre 2000, neun Stunden lang in einem Kämmerchen in Heathrow in die Zange genommen. Da wird die Redaktion des «Guardian», einer der führenden Zeitungen des Landes, durch Staats- und Regierungsvertreter bedroht und zur Zerstörung und Herausgabe von wichtigen Daten des Whistleblowers gezwungen. Und was passiert? Tritt die Regierung von Premier David Cameron zurück? Muss Präsident Barack Obama sein Amt in Schande verlassen wie es auch Richard Nixon tat, nachdem er nur ein einziges Hotelzimmer abgehört hatte? Nein. Tja. Nordkorea ist uns offenbar näher als wir dies je erleben wollten.

Die Meinungen gehen auseinander

# Ein privater Club de Bâle?

## Ein Bedürfnis in der Stadt

Von Eric G. Sarasin



Es ist einmal mehr erstaunlich, dass sich BaZ-Leser an der Gründung eines Privatclubs stossen (An Memberclubs scheiden sich die Geister; BaZ 21. 8. 13), und dies, weil das Café Spillmann kein öffentlicher Ort mehr ist! Es zeugt von der Kleinstadt-Mentalität, die leider in unserer Stadt herrscht. Gern möchten wir uns in Basel weltoffen und innovativ zeigen, aber in dieser Beziehung sind wir Meilen hinter Zürich zurück. Jede mittelgrosse Stadt in Europa und vor allem in den USA hat Privatclubs. In England ist das Privatclubwesen seit Jahrhunderten etabliert. In Zürich gibt es mehrere, in Genf ebenfalls.

Ich bin Mitglied im Club zum Rennweg und auch Mitglied in mehreren Privatclubs in anderen Städten weltweit. Der Sinn eines Privatclubs ist nicht, einen elitären Kreis von der Öffentlichkeit abzuschirmen, sondern um das Netzwerk innerhalb des Clubs auszunützen. Dabei entstehen oft Beziehungen, welche zu interessanten Geschäften führen, die wiederum sich zum öffentlichen Nutzen entwickeln können, und schliesslich auch ein wirtschaftliches Resultat ergeben. Wenn also – wie jetzt in Basel – ein paar unternehmerisch denkende Personen einen Privatclub lancieren, ist das a) ein Bedürfnis in unserer Stadt, b) ein unternehmerisches Unterfangen, und c) deren Risiko, das sie damit eingehen. Dieser Club wird also nicht von öffentlichen Mitteln finanziert – der Steuerzahler wird nicht

zur Kasse gebeten, wie bei vielen Projekten der öffentlichen Hand. Diese Projekte wiederum werden nicht hinterfragt, sondern der reiche Kanton Basel-Stadt kann zahlen (Beispiel: Velobahnhof am Badischen Bahnhof für zwölf Millionen Franken – für 10 000 Velos!). Ich unterstütze die Gründung dieses neuen Club de Bâle voll und ganz, und ich wünsche mir mehr Weltoffenheit in unserer «gemütlichen» Stadt!

Eric G. Sarasin, Basel, Deputy CEO Bank J. Safra Sarasin AG

## Baselfremde Schnapsidee

Von Hans Hollmann



Was für ein unbaslerisches Paket! Schon der Glaube, sich anderswo, in Bern, Davos – wo liegt das? – anlehnen oder mit dem Mitgliedsbeitrag gar mit Zürich – wie bitte? – gleichziehen zu müssen, ist baselfremd. Längst, und in langen Zeiträumen gewachsen, haben sich die Eliten der Stadt in Zünften und Cliquen verteilt, und seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch in die verschiedenen Service-Clubs. Von dort aus werden, untereinander vernetzt, behutsam Geschäfte und Geschicke betrieben; hieraus tröpfelt auch der «Daig», den es nicht gibt. Und deshalb hat er auch keine mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbare Stadtadresse. Noch Fragen? Ein Club für Basel? Eine Schnapsidee. Professor Hans Hollmann, Regisseur, Direktor am Theater Basel von 1975 bis 1978.

Bahnerths Maladien



# Leben mit einer toten Nachbarin

Er war süsslich-seifig, der Geruch, alles durchdringend. Zuerst tippte ich auf die Geranien auf den Balkonen um mich herum. Duftgeranien, die Stinkstiefel dieser unsympathischen Familie. Aber das wars nicht. Vielleicht doch ein exotischer Baum, der im Nachbarsgarten sich fortpflanzen will. Als der Geruch immer deftiger wurde, hatte ich die Waschküche im Verdacht, fuhr in den Keller, aber die Waschküche roch gut. Am nächsten Morgen war der Gestank noch penetranter. Ich rief meinen Therapeuten an und fragte, ob man sich Gerüche, so wie Angst etwa, einbilden könne. «Normalerweise nicht», antwortete er – «aber bei Ihnen bin ich mir nicht mehr so sicher. Besser, Sie kommen vorbei.» «Später vielleicht», sagte ich, «jetzt geh ich erstmal auf die Zeitung, direkt zum Pult von Mischa Hauswirth, Redaktion Verbrechen und Strafe.» Hauswirth ist Förster: «Vergiss Geranien, vergiss tropische Bäume. Bist Du sicher, dass Deine Nachbarin noch lebt?» «Nein», sagte ich, «ich wohne da erst ein paar Wochen, hab die noch nie gesehen.» «Aha», antwortete Hauswirth, «der Geruch käme hin. Stellst Du ein höheres Aufkommen an Fliegen fest?» «Ich weiss nicht, Mischa, was ist ein normales Aufkommen an Fliegen?» Ich ging unverzüglich nach Hause, vier Fliegen, genug für einen verwesenden Kadaver? Ich stieg die Treppe runter, klingelte, klopfte. Nichts. Warum, dachte ich, passiert das mir? Dann ging die Tür auf, und Frau M. stand da. «Gott sei Dank, Sie leben.» «Ja», sagte sie, «und das seit 80 Jahren.» «Der Geruch», sagte ich, «dieses seifig-süssliche.» «Das sind die vier Linden im Garten. Machen die jedes Jahr.» michael.bahnerth@baz.ch

Widerrede

# Marathonläufer und schamlose Mutmassungen

Von Ruedi Arnold

Ich kämpfe mit Kühen. Wann immer ich über die Alpweiden streife und eine der wenigen Kühe sehe, die ihrer Hörner nicht beraubt wurde, nähere ich mich ihr, sofern kein Kalb in der Nähe ist, kraule ihre Stirn, verjage die Fliegen, packe sie schliesslich bei den Hörnern und versuche, diese möglichst lange nicht loszulassen. Manche Bauern halten mich für verrückt und schildern genüsslich, was eine Kuh nächstens mit mir anrichten wird, wenn ich die Extremsportart nicht bald aufgebe.

Männer sind so. Wäre ich der Midlife-Crisis nicht längst entwachsen, würde ich vielleicht apnoetauchen (mit nur einem Atemzug – ohne Gerät – vor dem Versinken unter den kräuselnden Wellen) oder soloklettern. Der Kuhkampf hat jedoch einen grossen Vorteil gegenüber anderen Sportarten: Niemand kann das Schauspiel ernst nehmen. Ich mache eine so armselige Figur, dass allfällige Zuschauer, ich selber und wohl auch die Kuh über mich nur lachen können. Leider lache ich auch über die Männer in ihrer Midlife-Crisis, die ihre durch ein paar wenige Jahrzehnte erschütterte Eitelkeit mit Sportarten aufpäppeln, die ihnen das Lachen aus dem Gesicht treiben. Sie quälen sich zu Fuss über 42,195 Kilometer, entrichten sogar eine Gebühr, um sich eine Nummer um den Bauch zu binden und, eingekeilt zwischen ein paar Tausend andere, dem Ziel entgegenzuwanken. Ich finde sie ein bisschen lächerlich. Der Zufall will es, dass gleich zwei Bekannte dieses Jahr auf den geliebten Marathon verzichten müssen. Der eine wegen einer gerissenen Achillessehne, der andere wegen eines Sturzes mit dem Velo. Das alles ist ziemlich schmerzhaft, und doch

ist es nichts gegen die apokalyptische Trauer über den versäumten Marathonlauf. Ich denke, der Sport ist für viele Männer Ersatz für Ziele, die sie über Jahre für erreichbar hielten und die das Leben irgendwann in Träume verwandelte. Mit 40 schwindet die Chance, richtig viel Geld zu verdienen, wenn dasselbe bis dahin nur in bescheidenen Summen aufs Lohnkonto kommt. Der Weg an die Spitze, zum CEO, ist auch schon versperrt, für den ausgeschoten Weinkeller fehlt das Geld, der Maserati Quattroporte ist zu teuer, und die Kinder bringen keinerlei Verständnis für den Wunsch nach einem Monat Selbstversorgung in der Wildnis Alaskas auf. Was bleibt, ist der Marathon. Diese tiefe Einsicht verdanke ich meiner Gewohnheit, tagsüber Espresso zu trinken, während andere ihre Körper und die mentale Stärke trainieren. Morgens um 7 Uhr sitze ich im Kaffee, lese Zeitungen und geniesse die Stille. Niemand redet ausser drei männlichen Gästen. Sie verbreiten sich lautstark über ihre sportlichen Höchstleistungen. Ich würde sie am liebsten erdrosseln, bin aber zum Zuhören verdammt und wundere mich, wie blöd Menschen sein können. Eines der Dauerthemen ihrer Konversation ist der Tod des Swisscom-Chefs Carsten Schloter. Als barmherziger Mensch erspare ich Ihnen die Einzelheiten.

Nun war ich aber letzte Woche in einer Gartenwirtschaft am See, die sich gleich vier Männer ausgewählt hatten, um sich nach ihrem Marathon-Training bei Eistee auszurufen. Auch sie sprachen über Carsten Schloter, dem sie sich als Ausdauersportler offenbar verbunden fühlten. Obwohl nichts darauf hindeutete, dass sie ihm gekannt hatten, selber eine führende Position in einem Konzern einnehmen oder auch nur die geringste Ahnung von seinem Leben haben, fühl-

ten sie sich dazu berufen, über die Gründe seines Todes ihre extrem idiotischen Meinungen auszutauschen.

Vielleicht sind sie Journalisten. Eigentlich, denke ich, sind diese Berufsleute dazu da, Fakten zu liefern. Irrtum. Ich lese ganze Seiten mit Spekulationen, warum Carsten Schloter aus dem Leben geschieden ist. Und da nicht alle Journalisten von der gleichen Fantasie beflügelt sind, schreiben sie einander das wirre Zeug ab. Erst litt Schloter an Schlaflosigkeit. Dann an einem Burn-out. Dann hinterliess er einen Abschiedsbrief. Dann tauchte eine neue Liebe auf. Dann das schlechte Gewissen, seine Familie verlassen zu haben. Das mag alles zutreffen. Ich kann es nicht beurteilen, da ich einer der weniger Menschen bin, die weder seinen Coach noch seine engsten Mitarbeiter, weder seine Frau noch seine Kinder kennen. Was ziemlich sicher auch für alle anderen Journalisten zutrifft, die jetzt die Gründe seines Freitods offenlegen. Schamlos zitiert werden «seine engsten Mitarbeiter in der Geschäftsleitung der Swisscom», «Vertraute Schloters», «ein Kadermann». Nie ein Name. Was ist denn das für ein miserabler Journalismus, der vom Leser und der Leserin verlangt, dem Autor grenzenlos zu vertrauen und keinerlei Belege für die übrigens blödsinnig banalen Schlussfolgerungen zu verlangen? Die Expertin, die ihre ebenso banale Meinung zur Seinslage von Spitzenmanagern absondert, hat zwar einen Namen, aber sie weiss über das Geschehen genau so wenig wie wir alle. Alle schwafeln, Marathonläufer, Biker, Experten und Journalisten, und würden besser ihren Mund halten. Die Trauer jener, die ihm wirklich nahestanden, reicht. Spekulationen über die Ursachen seines Todes sind widerlich. ruedi.arnold@baz.ch

# Basler Zeitung

Nordwestschweizer ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher – Assistenz: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (bn)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) – Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Lukas Bertschmann (lbb) – Dominik Hätz (he) – Tina Hutzli (th) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv) –

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bg) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walthard (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerigen (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigrfried Schibli (sbl), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (n) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (he), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belggrad – Renzo Ruf (rr), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw) – Hans-Peter Hammel (minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Mezel – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (eck) Mobil/Reisen/essen & trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Aaron Bertoli – Katharina Diller Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Bandel

Letterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30-18 Uhr, Samstag von 7.30-12 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreis: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MwSt): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aeschen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlengasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70 Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool